

## Adolf Christ

Autor(en): Gottlieb Bischoff

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1879

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8a1d8e1d-37dc-45aa-a204-13de3ce5e471>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Adolf Christ.

Von

Dr. G. Bischoff.

---

Herbstliche Blätter, im heutigen Frost so zahlreich gefallen, legen sich als farbenreicher Teppich in die offene Gruft, die dort draußen zur Ruhestätte einem der bedeutendsten und besten Männer bereitet wird, welche unser Basel in diesem Jahrhundert hervorgebracht hat. Glückliche Familien- und Zeitverhältnisse seiner Jugend, sorgfältige Erziehung, ein seltenes Ebenmaß hervorragender Eigenschaften des Geistes und des Herzens, verbunden mit einer sittlichen und religiösen Gewissenhaftigkeit, die an sich selbst stets den strengsten Maßstab anlegte, das waren die Grundlagen, auf denen der Mann herangereift ist, dessen Verlust wir jetzt beklagen.

Adolf Christ war geboren am 31. Jänner 1807 als der Sohn eines vermöglichen Bandfabrikanten. Das Vaterhaus, dem Nichts abging, das aber dabei einen recht bürgerlichen Charakter bewahrte, bot dem begabten Sohn manche Eindrücke, die traditionell und gewissermaßen im Blut auf ihn übergegangen sind. Wir haben ihn ja noch wohl gekannt, den alten, freundlichen und leutseligen Herrn Stadtrath Christ, der sich um unser Gemeinwesen und namentlich um die Verwaltung unsers Spitals so vielfach verdient gemacht hat; eine Art von

patriarchalischem Verhältniß zu den Arbeitern und nach außen ein nimmer müder Wohlthätigkeitsmann, der sich bei jeder allgemeinen Noth und in ungezählten Anlässen dem Einzelnen gegenüber bewährte, gehörte im Eptinger-Hof schon damals ganz eigentlich mit zum Geschäft.

Mit bestem Erfolg durchlief der Verstorbene unsere eben damals neuerbesserten Schulen; das Pädagogium absolvirte er als Primus seiner Klasse und er hätte wohl Lust gehabt, sich der Wissenschaft ganz zu widmen und Jurist zu werden; er hielt sich aber zum Eintritt ins väterliche Geschäft bestimmt; sein jüngerer Bruder, der leider schon im Herbst 1838 als Doctor juris und vielversprechender Privatdozent verstorbene Gustav Christ, ergriff dann statt seiner dieses Fach. Streifte so der ältere Bruder an die eigentliche Wissenschaft auch nur an, so ist ihm doch Zeitlebens eine hohe Verehrung derselben geblieben und hat er namentlich seine damaligen Lehrer in dankbarster Erinnerung behalten. Von ihm und einem andern jetzt noch lebenden Kaufmann hat später ein sehr scharfer Beurtheiler bei gegebenem Anlaß bemerkt, sie seien „geborene Juristen“; nun, das war auch nur bis zu einem gewissen Grade so gemeint, ein viel allgemeineres Urtheil ging wohl eher dahin, an Adolf Christ sei ein rechter Pfarrer verloren gegangen.

Mit einem ihm besonders nahestehenden spätern Geschäftsgenossen, den dann ein frühzeitiger Tod aus schönstem Wirkungskreis hinwegraffte, machte Christ in den Jahren 1827 bis 1829 Reisen in Frankreich, Belgien und England. Außer mannigfacher Anregung und Belehrung blieben ihm ganz besonders von daher der offene Blick, die Leichtigkeit im Umgang und die Gewandtheit, welche ihm in so hohem Maß eigen waren, Eigenschaften, die er später in immer weitem einheimischen und auswärtigen Kreisen zu üben und zu vervollkommen reichliche Gelegenheit fand.

Zu Anfang der Dreißiger-Jahre (er gründete seinen eigenen Hausstand im Jahre 1832) begann er mit öffentlichen Leistungen in die Linie zu rücken und zwar zuerst im Sommer 1830 als Unterlieutenant bei der Infanterie; als solcher hatte er in den bald ausbrechenden Wirren Dienst genug; nur der 3. August 1833 blieb ihm erspart, da er abwesend war. Sein Avancement war nicht sehr rasch; erst in der Landwehr im Jahre 1845 wurde er Oberlieutenant; im Uebrigen war er noch damals ein stattlicher, gut aussehender Offizier.

Lang und ziemlich vollständig ist die Reihe derjenigen Stellungen, die Christ in unserm öffentlichen bürgerlichen Leben durchlaufen hat. Doch haben wir vor Allem nicht zu vergessen, daß nach der von Prof. v. Miaszkowski auf die Säcularfeier der Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegebenen Festschrift der junge Mann von 1831—1837, also volle sieben Jahre hintereinander, Schreiber dieser Gesellschaft gewesen ist, daß er also in dieser Vorschule für die öffentlichen Geschäfte sich mit einem außerordentlichen Maß von Arbeit betheiliget hat. Daneben hat er auch die edle Musikta gepflegt; die Flöte, allerdings schon vom großen Fritz, dann von der Zauberflöte her in Ehren, war als besonderes Mode-Instrument der Zwanziger Jahre (Weber's Preciosa) für einen hübschen jungen Mann fast eine gegebene Sache; Christ brachte es darin zu ziemlicher Fertigkeit und spielte auch in den Konzerten mit. Außerdem betheiligte er sich auch an der Pflege der Kammermusik; noch in reifern Jahren suchte er die Gelegenheit dazu auf; damals war damit noch mehr, als dieß heute der Fall ist, freundliche Geselligkeit von Liebhabern mit Künstlern in häuslichem Kreise verbunden, ein Vorzug, der von den Künstlern mit Recht sehr hoch geschätzt wurde.

Der Verstorbene fand nicht nur in der Administration, sondern ganz besonders auch in den Gerichten eine langjährige

Wirksamkeit, zuerst drei Jahre hindurch als Polizeigerichtsuppleant, von 1838 an am Civilgericht als Suppleant, dann als Richter; Gewissenhaftigkeit, Scharfsinn und Gerechtigkeits-sinn, diese Zierden eines Richters, wurden an ihm hoch geschätzt und er galt viel unter seinen Kollegen; von 1843 an war er Statthalter des Gerichts. Ob er dann vor seinem Eintritt in die Regierung noch in das Appellationsgericht vorrückte, wissen wir im Augenblick nicht sicher; jedenfalls kann es nur für eine ganz kurze Zeit gewesen sein.

Die administrative Laufbahn begann er als Mitglied des Handwerkskollegiums, an welcher damals wegen der in Blüthe stehenden Handwerksfreitigkeiten ziemlich beschäftigt und nicht unwichtigen Behörde er längere Zeit hindurch war. Seit 1837 bis an sein Lebensende war der Verstorbene Mitglied des Großen Rathes, zuerst von einem Wahlkollegium, seit 1847 von seiner Zunft, zuletzt vom Quartier gewählt. Das letztere, politisch bewegte Jahr brachte ihm die Wahl in den Kleinen Rath, in das Kirchen- und Schulkollegium, dessen Präsidium er zu übernehmen hatte und gleichzeitig in den Kirchenrath, welche beide Stellungen er bis 1875 bekleidet hat. Von 1847 bis 1863 war er auch Mitglied des Erziehungskollegiums, von 1848 an Mitglied und bald darauf Präsident des Justizkollegiums bis Ende 1868. Im Jahre 1864 erfolgte die Wahl ans Staatskollegium, in welchem er bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1875 blieb; diese Behörde hatte übrigens in Folge allmäligen Wegfallens eigentlich politischer Geschäfte schon lange ihr früheres Relief verloren. Welches Ansehen die in die Regierung tretende frische Kraft bei den Kollegen schon damals genoß, ergibt sich aus dem Umstand, daß der Verstorbene 1847, drei Monate nach seinem Eintritt, für den vorauszu sehenden Fall von Vakanz hin bereits zum Vizestatthalter des Bürgermeistertums erwählt wurde. Seit sich im Jahre 1863 Herr

Rathsherr Peter Merian die Wahl zum Statthalter der Bürgermeister verbat, ist Herr Christ bis 1875 beständig mit diesem Amt betraut worden.

Welche Summe freiwillig dem Gemeinwesen dargebrachter Leistungen ergibt sich aus der dürren Aufzählung, die überdies nicht einmal vollständig ist! Wir hätten noch seiner alljährlich wiederkehrenden Beschäftigung als Zunftvorgesetzter und anderes mehr zu erwähnen.

Ein besonderes Wort verdient des Verstorbenen Mitwirkung in Unterstützungskomitees aller Art. Er ließ sich, auch wenn die Sache nicht geradezu von ihm selbst ausging, was oft der Fall war, fast immer dazu finden, an solchen Komitees für größere Kollekten zur Linderung vaterländischen oder ausländischen Unglücks sich zu betheiligen; man tritt den übrigen Mitwirkenden nicht zu nahe, wenn man bemerkt, daß ein namhafter Erfolg solcher Unternehmungen jedesmal als gesichert galt, wenn der Herr Rathsherr Christ dabei war und zwar nicht nur etwa deshalb, weil sein Comptoir das hergebrachte Empfangslokal für die aus seinem Quartier am reichlichsten fließenden Beiträge war, sondern weil Jedermann davon überzeugt war, daß er sein Möglichstes thun werde, für richtige und praktische Verwendung zu wirken, oft wahrlich keine kleine Arbeit. Das machte nicht nur für die Zahl, sondern auch für die Größe der Gaben ein sehr Bedeutendes aus. Vom Beginn bis zur letzten Verrechnung einer solchen Sammlung war er so recht in seinem Element.

Wo war er nicht darin? möchte man fragen, wenn man auf andere Gebiete sieht, wo es galt, für das Wohl seiner Nebenmenschen zu sorgen. Wir haben oben gesehen, mit welcher Treue und Beharrlichkeit er des bescheidenen, aber zeitraubenden Amtes eines Schreibers der Gemeinnützigen Gesellschaft bis 1837 gewartet hat; das Jahr darauf (erst 31 Jahre alt) bekleidete

er die Präsidentenstelle dieser Gesellschaft; in dieselbe Zeit fällt die erste Stiftung der Sonntagsäle für Handwerker, die später auf Lehrlinge und Knaben eine so gedeihliche Ausdehnung gewonnen haben; diesen Sälen hat Christ von Anfang an bis in sein Alter, bald als der eigentliche Leiter und Träger dieser Sache, seine auch dafür so geschickten Kräfte gewidmet. Jahrzehnde hindurch hat er ihnen seine Sonntag Abende geopfert, würden wir sagen, wäre nicht auch diese Arbeit seine Lust gewesen.

Das Alles zusammen zeichnet den Umfang von Christ's Wirksamkeit fürs Gemeinwesen. Wie er als Richter für dieses Amt gemacht schien, so hatte er auch ein spezifisches Verständniß und Interesse für alle politischen Angelegenheiten und für die öffentliche Administration, und dazu kam als drittes charakteristisches Element, ohne das man sich ihn gar nicht denken kann, das Bedürfniß gemeinnützigen Wirkens und der Bearbeitung und Lösung sozialer Fragen; er machte sich, bevor dafür nur der jetzt übliche Name recht gefunden war, an dieselben, weil es in seiner Natur lag; er konnte nicht anders.

Und doch liegt in dem Allem noch nicht die Hauptbedeutung des Mannes; die geschilderten verschiedenen Seiten werden noch ergänzt durch eine mit seinem übrigen gemeinnützigen Wirken vielfach verwandte, worin seine Bedeutung ihren Schwerpunkt fand, nämlich durch seine Wirksamkeit für die Kirche, für die neben und außer der Kirche vermehrt aufgetretenen religiösen Bedürfnisse und namentlich für die Mission. In einer so flüchtigen Skizze, wie die gegenwärtige ist, wäre es natürlich ganz unmöglich, die Stellung eines Mannes, der mit all diesen schwierigen und ernsten Fragen in mannigfaltiger und innigster Beziehung gestanden ist, zeichnen, ein Fazit gewisser Maßen abschließen zu wollen. Es wäre uns dieß schon deswegen unmöglich, weil der Verstorbene gleichzeitig als Mitglied unserer

mit Besorgung und Entscheidung der kirchlichen Angelegenheiten betrauten Behörden und als allgemein anerkannter Hauptträger und theilweise Hauptleiter der außerhalb der Kirche sich geltend machenden Bestrebungen in Betracht kommt. Wir haben nie Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, welche Grenze sich Christ zwischen diesen beiden Gebieten gezogen hat. Am wenigsten war seine amtliche Wirksamkeit wohl berührt durch die Arbeit für die Basler Missionsanstalt, an deren Leitung er sich über 35 Jahre betheiligte und der er bald und bis an seinen Tod als Präsident vorstand; ihr hat er sein Hauptinteresse geschenkt und die bedeutende Entwicklung, welche dieses Werk gewonnen hat, ist wohl in erster Linie zu gutem Theil seiner kräftigen und geschäftskundigen Leitung zuzuschreiben. Er war auch an der Spitze, als für religiöse und erbauliche Vorträge und Versammlungen das große christliche Vereinshaus zu Stande kam, gleichzeitig eine Verkörperung der dahin zielenden Richtung. Die Begabung und die Unermüdlichkeit sind staunenswerth, womit Christ namentlich für die Missionsanstalt zu wirken verstand; abgesehen von der eigentlichen Geschäftsleitung welche unaufhörlicher, umfassender Verkehr, welche Leistungen in Wort und Schrift; wie wußte er in großen und kleinen Versammlungen zu reden, zu repräsentiren, bald hier, bald da und dort auswärts; sein Auftreten und was er sprach, wirkten doppelt, eben weil er kein Geistlicher von Beruf war; das schwarze Sammtkappchen stand ihm bei solchem Auftreten vor größern Versammlungen gar nicht übel; übrigens trug er es durchaus nicht etwa zur Schau, sondern aus wirklichem Bedürfnis.

Diese Stellung zu weitem religiösen und kirchlichen Kreisen verdient eine Darstellung durch eine berufenere Feder um so eher, da Christ, ohne es anzustreben, von selbst und durch die Bedeutung seiner eminenten Persönlichkeit nach und nach zum Centrum nicht nur unsrer kirchlichen, sondern auch und zwar

bis in ziemlich weite ausländische Kreise hinaus mit zum Centrum der verwandten außerkirchlichen Bestrebungen geworden ist. Seit unsre reformirte Kirche besteht, hat in Basel und wohl in unserm ganzen Vaterland noch nie ein Laie in kirchlichen Dingen eine solche Stellung eingenommen; dieß war in frühern Zeiten schon darum unmöglich, weil die Staatskirche Alles umfaßte und weil außer ihr höchstens einzelne Sekten bestanden. Inwiefern hat der Verstorbene, der persönlich ein getreues Mitglied unsrer Basler Kirche war, dazu beigetragen, entsprechend der Bewegung des linken Flügels unsrer Gemeindegengenossen den rechten Flügel derselben über die Kirche hinaus rücken zu lassen? inwiefern hat er denselben mit der Kirche im Zusammenhang erhalten? inwiefern ist zu befürchten, daß des weltlichen Führers entbehrend die den frühern Begriffen entwachsenen Gruppen sich immer mehr gewöhnen, außerhalb des Gemeindelebens ihr Heil zu suchen? Diese Fragen entstehen, sind aber jetzt und hier nicht zu erörtern.

Sehr interessant wäre es, die Wandlung zu verfolgen, welche die strenggläubige Richtung äußerlich und innerlich von der Zeit weg erfahren hat, da der Pietismus hier durch den mehr von der Welt abgekehrten Kreis der Herrenhuter vertreten war: wie durch Spittler und seine Genossen die Ziele äußerer und innerer Mission mit Thatkraft verfolgt wurden; wie sich von Spittler der Uebergang gebildet zu Christ, der im Gegensatz zum frühern Pietismus und zu jeder früher sog. Kopfhängerei nach Erziehung, Beruf und öffentlicher Thätigkeit mitten im Leben stand und seine religiösen Ueberzeugungen auf praktischem Gebiet zur Geltung und Entwicklung zu bringen suchte.

Noch eine Bemerkung über des Verstorbenen persönliches Verhalten im Verkehr mit Andern. Obgleich für sich einer entschieden orthodoxen Richtung huldigend und mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit überall einsetzend, wo es die Sache

galt, war er doch viel zu bescheiden und zu gescheidt, hatte er vor der Selbstständigkeit Anderer eine viel zu hohe Achtung, als daß er sich indiskrete Zudringlichkeiten darüber erlaubt hätte, was ihnen ihrerseits heilig war und was nicht. Die unverschämte Gewissensrichterei, womit manche Eiferer in vorlauter Bekümmerniß um das Seelenheil Anderer bei wirklich ernsthaften Leuten höchstens Schaden anrichten, war ihm ganz fremd; solches Geplänkel bedurfte ein Mann am wenigsten, der massenhaft operirte und den Erfolg beim Einzelnen dessen Gewissen und Gott überließ. Wir glauben auch nicht, daß er von der in Schwung gekommenen Theorie und Praxis des sog. Reveil, überhaupt von der Sucht nach unvermittelten und plötzlichen Befehrungen sehr erbaut war; er war gewiß zu erfahren und zu praktisch und hatte zu viel gearbeitet, um ohne Ausfaat eine wirkliche Erndte zu hoffen.

Des Verstorbenen letztes offizielles Auftreten von Bedeutung war das merkwürdiger Weise gerade auf ihn gefallene Eröffnen der diesjährigen Synode als deren Alterspräsident.

Sein Privatgeschäft und sein Familienleben sind Beziehungen, welche sich unsrer Betrachtung entziehen; aber es muß doch daran erinnert werden, daß dieselben neben oder vielmehr vor all den vielen angeführten Kreisen seiner Thätigkeit auch noch da waren und daß die Familie seiner um so mehr bedurfte, als ihr schon im Jahr 1861 die Mutter entrißen wurde. Um so staunenswerther erscheint seine unausgesetzte, so vielseitige Wirksamkeit.

Es ist schwer, sich vom Bild eines so seltenen, so reichen Lebens zu trennen; aber wir müssen zum Schluß eilen. Gegenwärtigen wir uns noch einmal die ganze Gestalt, die jetzt von uns geschwunden.

Um sich in seiner ganzen Liebenswürdigkeit und nach seinem innersten Wesen entfalten zu können, hätte Christ

eigentlich in ein Zeitalter fallen sollen, das ihn allen Partei-haders enthoben hätte. Darauf angewiesen, in Staat und in Kirche seinen Mann zu stellen, hat er es seinen positiven Ueberzeugungen gemäß getreulich und mit großem Talent sowohl der Rede als der Schrift gethan. Im Kampf fehlte ihm weder der Muth, noch die Gewandtheit, noch die erforderliche Ruhe und Klugheit; auch Schlaueit, wenn es darauf ankam und soweit sie in den Grenzen der Ehrenhaftigkeit war, und zu dem Allem eine charakteristische und wirkungsvolle Naivetät standen ihm zu Gebote. Nie ging ihm über den Kämpfen die Achtung Seitens der Gegner verloren. Jedermann kannte und anerkannte die außerordentliche Aufopferung, die hervorragenden Leistungen des Mannes; Jedermann hatte und behielt die Ueberzeugung, dieser Mann habe nur die Sache im Auge und meine es echt und gut. Dazu kam das fortwährende Gefühl, daß man es mit einem klaren Verstand zu thun habe, der allerdings in Sachen seines Glaubens und seiner politischen Ueberzeugung seinen festen Standpunkt hatte, im Uebrigen aber mit seltener Leichtigkeit sich in die Zeit und ihre neuen Bedürfnisse schickte. Darum war er auch bei aller Festigkeit der Grundsätze ganz besonders dazu angelegt, die schroffen Gegensätze zu mildern und wo dieß anging auszugleichen; nach seinem Eintritt in die Regierung z. B. hat er in Uebereinstimmung mit seinem Schwager, dem Bürgermeister Felix Sarasin, und andern vermittelnden Elementen sehr bewußt dahin gestrebt, den Anhängern der neuen Bundesverfassung die Hand zu geben und das alte Basel mit der neuen Ordnung der schweizerischen Dinge auszuföhnen; als rechter Basler Charakter vergaß er in politischen Fragen nie, daß man nachher immer wieder mit einander und zwar in engen Grenzen gegenseitig nahe mit einander leben müsse.

Die vielen Gebiete der Thätigkeit bewältigte er nicht nur

durch außerordentliche Gewandtheit im Arbeiten und durch Arbeitskraft, sondern Alles, dessen er sich überhaupt annahm, gehörte zu einer der bestimmten Lebensaufgaben, die er sich gestellt hatte. Gegebenen Falls wußte er sich dann auch zu konzentriren und Anderes Andern zu überlassen. Dieß geschah zuweilen in der Weise, daß er das Saatkorn streute und Anderen die weitere Pfllege und Ernte überließ; seine Neidlosigkeit war nicht die geringste seiner Tugenden. Die geistigen und gemüthlichen Vorzüge seiner Persönlichkeit traten zwar in größern Versammlungen auch hervor, namentlich z. B. wie er bei festlichen Anlässen, bei Zunftessen u. dgl. zu reden wußte, stets fein, geistreich und nicht im trockenen Ton amtlichen Botierens, dabei immer unter Scherz und Laune mit richtigem Ernst die Stimmung der Gesellschaft hebend. Am meisten aber zeigte er sich natürlich in kleinern Kreisen in seiner unmittelbaren, frischen und heitern Weise; er hatte ein vortreffliches Lachen an sich, wie es nur gute Leute haben; eine ihm eigenthümliche, nie beleidigende Art des Auslachens gehörte sogar zu den seiner Polemik zu Gebote stehenden Waffen. Es war auch merkwürdig, wie man sich bis in sein höheres Alter aus dem Wesen des Mannes herauskonstruiren konnte, wie er als Kind möge ausgesehen und sich bewegt haben. Im Gespräch wie im Geschäftsverkehr überraschte oft die Genialität, womit er lebendig und direkt in den Kern einer Sache eindrang. Keinerlei Eitelkeit umgab ihn, wie dieß bei begabten Leuten hie und da vorkommt, mit einem subjektiven Dunstkreis, der ihn gehindert hätte, schnell und richtig zu sehen und zu hören; dagegen kam es wohl vor, daß Vorurtheile, die sich in ihm festgesetzt hatten, trotz seinem so hellen Verstand nur schwer oder gar nicht wichen; er war leicht impressionabel und behielt dann den ersten Eindruck, worin er allerdings in der Regel Recht hatte. Er besaß auch die nöthige Dosis von Phantasie,

der nicht nur seine Gabe zur Initiative entsprang, sondern auch seine Leichtigkeit, sich in Andere hineinzudenken; er wurde dadurch in den Stand gesetzt, namentlich auch mit Geringern in wohlthuednster Weise umzugehen, sich ihrer anzunehmen und jeden Abstand der gegenseitigen Stellung vergessen zu lassen. Bei alledem kennzeichnete sein Aeußeres eine gewisse Würde; stets sorgfältig schwarz gekleidet, hielt er in seinem Aussehen die Mitte zwischen einem feinen Weltmann, dem man die zierlichen Manieren noch ansah, die in seiner Jugend zum guten Ton gehört hatten, einem ernstern Geistlichen und einem würdigen Magistrat. Ernst und Würde blieben aber deßwegen stets sympathisch, weil sie echt waren und weil bei jeder Gelegenheit eine unverwüßliche, natürliche und oft ans Schalkhafte streifende Gutmüthigkeit sie milderte. — Seit einigen Jahren bewies sein Aussehen, daß der sonst so kräftige Mann körperlich zu leiden anfing und daß sein Greisenalter gekommen war. Ihm und den Seinen blieb eine wirkliche längere Krankheit erspart und ungeschwächten Geistes erlebte er seine letzten Tage. Als er unlängst von einem frühern Kollegen auf der Straße gefragt wurde, wie es gehe, erwiderte er bedeutfam: „Es geht den rechten Weg“. Vor wenigen Tagen schied er zum letzten Mal aus seinem einfachen Landhaus; kurz darauf erlag er einer Lungenkrankheit. — Schon wird sein einst so stiller Garten an der Grenzacherstraße von den Verkehrswegen einer neuen Zeit berührt. Die Tausende von Gästen, die er daselbst empfangen, werden bei ihrer Wiederkunft die Stätte nicht mehr finden. Das Gedächtniß aber dieses Gerechten soll und wird unter uns im Segen bleiben!

Basel, 19. Oktober 1877.

---